

DOROTHEA KONWIARZ STIFTUNG

2000-2005



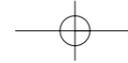
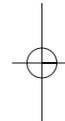


Abbildung auf der Titelseite:

Dorothea Konwiarz,
"Vegetabilies", Aquarell, 1998



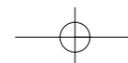
Global Publishing Service
www.ptp-berlin.com
Phone: +49 (0) 30 - 82 70 24 42

Grußwort

Junge, noch nicht etablierte Künstlerinnen, ob im Studium oder kurz nach dessen Abschluss, befinden sich auf einem mühevollen Weg – oft ist dieser Weg aufreibender als derjenige ihrer männlichen Kollegen, denn Frauen haben es auch in der bildenden Kunst schon immer schwerer als Männer. Wie gut tut es da, diesen Weg für einige Zeit frei von finanziellen Sorgen gehen zu können. Die Dorothea Konwiarz Stiftung macht dies alljährlich mit einem Stipendium für einige der Studentinnen und Absolventinnen der Universität der Künste Berlin möglich.

Dorothea Konwiarz erlebte selbst, wie entbehrungsreich der Weg einer Künstlerin sein kann, als sie sich entschied, gegen den Willen des Vaters bildende Kunst zu studieren. Dass sie gegen Ende ihres Lebens eine Stiftung gründete, die diese finanziell schwierige Zeit erleichtern soll, zeugt von ihrem langjährigen Engagement für die Künste und für die Künstlerinnen. Die Stiftung, die ihren Namen trägt, führt dieses Engagement weiter und ermöglicht den Stipendiatinnen unter anderem zwei Ausstellungen in ihren Räumen. Ich freue mich, im Namen der Universität der Künste Berlin die große Verbundenheit mit der Stiftung und ihrer Galerie zum Ausdruck zu bringen. Der vorliegende Katalog zeigt eindrücklich, dass das Wirken der Stiftung von Erfolg gekrönt ist.

Prof. Martin Rennert
Erster Vizepräsident
der Universität der Künste Berlin





Die Malerin im Atelier.

Erinnerung an Dorothea K.

Von dem, was mir Dorothea hinterließ, erwiesen sich ihre Bilder als das schwerste Erbe. Bis auf einige, die sie der Stiftung zuschlug, sollten alle Arbeiten mir zufallen – so hatte sie es in ihrem Testament bestimmt. Ich ahnte noch nicht, was damit auf mich zukam: Zuerst einmal die Auffindung von Zeichnungen, Aquarellen und großen Acryl- und Ölbildern aus ihren verschiedenen Schaffensperioden, die sie nicht verkauft oder verschenkt hatte; denn was ihre Mal-Produkte betraf, war sie eine Künstlerin nach Klischee – sorglos bis unordentlich.

Nur wenig hielt sie für rahmenswert. Einiges wurde nicht einmal signiert, meist war sie unzufrieden mit dem eben Geschaffenen, sagte dann: Ein gutes Bild werde ich erst noch malen ... später irgendwann. Und so blieb mir nach Dorotheas Tod nur, ihre Arbeiten zu ordnen, sie für eine Rahmung herzurichten. Auch erwies es sich als erforderlich, Kaufinteressenten abzuwehren, die sich nach und nach einstellten, denn es lag mir wenig daran, Dorotheas künstlerischen Nachlass stückweise wegzugeben und ihn in alle Winde zu verstreuen.

Vielmehr wollte ich ihn später auch der Stiftung überlassen oder ihn en bloc an ein namhaftes Museum geben, das dann einzelne Werke nach eigenem Ermessen ausleihen sollte ...

Etwa zweieinhalb Dutzend Arbeiten waren zuletzt noch vorhanden. Sie erwiesen sich als leicht katalogisierbar, ihre Datierung als problemlos – war ich selber doch bei ihrer Entstehung meist Zeuge gewesen. Nur die Anfänge

ließen Raum für Spekulationen: Hatte schon die Schülerin Dorothea eine deutliche Begabung gezeigt, wie es in Biografien für gewöhnlich hervorgehoben wird? War sie ein ungeduldiges Talent gewesen, das jedes freie Blatt ihres Mathematikheftes, jeden Buntstift nutzte, um sich künstlerisch zu artikulieren?

Hineingeboren in karge Nachkriegsjahre, jene "Zeit der schönen Not", wie Friedrich Luft das damalige Lebensklima apostrophierte, als nach politischer Gängelung, nach Vernichtung und Tod ein künstlerisches Leben sich zaghaft wieder zu entfalten begann, war Dorothea, siebzehnjährig, dabei: Sie zeichnete. Sie malte auf Packpapier, wenn sich keine andere Möglichkeit bot.

Sie interpretierte das Elend ringsum auf ihre Weise. Verzweiflung in den Gesichtern der Überlebenden des großen Mordens. Kriegerwitwen fühlte sie sich zugetan, Frauen, versteinert in Verzweiflung; Trümmerfrauen ohne Lächeln, mit müden Augen ...

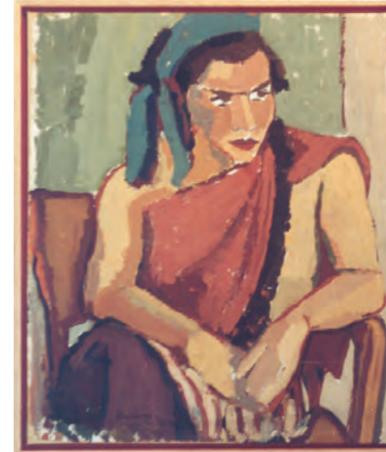


Dorothea Konwiar: "Alte Frau"
Kohlezeichnung, 1954



Dorothea Konwiar:
"Trümmerfrau"
Öl auf Hartfaserplatte

Menschenmalerei war Dorotheas Sache auch noch, als sie sich ein Jahr vor dem Abitur an der Meisterschule für das Kunsthandwerk einschrieb. Wenig später bestand sie als "geniales Küken" mit Bravour die Aufnahmeprüfung in die Abteilung "freie Malerei" der Hochschule für bildende Künste in der Hardenbergstr., der heutigen UdK.



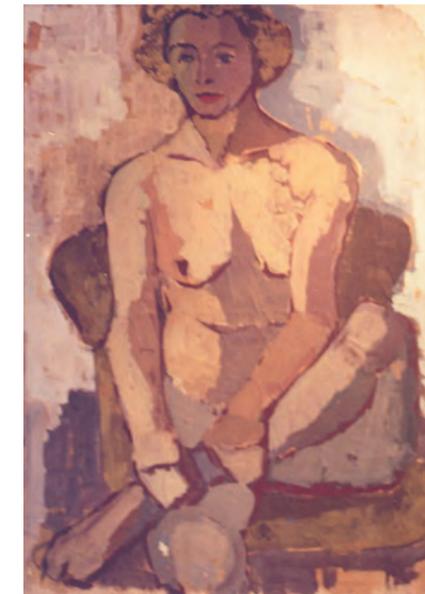
Noch immer war sie nicht einundzwanzig, also: unmündig. Überall brauchte sie die Erlaubnis eines "Erziehungsberechtigten", auch bei der Suche nach einer preiswerten Studentenbude. Und weil ihr Vater den von ihr eingeschlagenen Lebensweg strikt missbilligte, musste ihre Mutter einspringen, konnte, durfte ihr materiell jedoch nicht beistehen.

Dorothea war aus heutiger Sicht "workaholic", erarbeitete sich Lebensunterhalt wie die Kosten ihres

Malstudiums über den studentischen Kundendienst TUSMA: Tarif eine Mark pro Stunde für Baby-sitting, Altenbetreuung, Vivil-Verkauf mit Uniformkäppchen und Bauchladen in Sportarenen und an Straßenecken ... nur um malen zu können.

Noch blieb sie ihrem Thema treu, dem Menschen.

Zwar malte sie immer seltener alte, vom leben geschlagene Frauen, doch hatte es ihr nun die weibliche Körperlichkeit angetan. Sechs, acht Blätter, erst kürzlich aufgefunden, sind Porträts und großformatige Akte, Halbakte junger Mädchen und Frauen in klarer Flächen-gliederung. Einige ornamentale Beigaben erinnerten an Gaugins Südseebilder, stünden nicht die gebrochenen, bisweilen kreidigen Farben wie auch die emotionslosen, quasi lakonischen Posen der Malmodell dagegen. Der Einfluss Carl Hofers, des Patriarchen der Berliner Nachkriegskunst, ist unverkennbar.



Dorothea Konwiar: Acryl auf Papier
und 2 Frauenporträts - junge Frauen

Dorothea verließ die Hochschule nach der Emeritierung ihres hochgeschätzten Lehrers Huth und nach Hofers Tod. Es waren Zeiten des Wandels ästhetischer Normen, eine Zeit des Zweifels für die junge Künstlerin: Würde sie malend den Durchbruch schaffen, würde sie mit ihrer Menschenmalerei überhaupt etwas bewirken? Monate und Jahre, die für sie von existenzsichernden Auftragsarbeiten geprägt wurden, folgten. Gegen ihr Naturell malte sie einige Landschaftsbilder, gestaltete auch Geschäfte und Privaträume aus, entwarf Kirchenfenster und Sgraffitos für Schulen und Sportclubs, sie realisierte für ausländische Auftraggeber Messebauten in Warschau, Stockholm und Rom.

Das führte sie zum Fernsehen. Ab Ende der sechziger Jahre wurde sie von den beiden großen Sendern (es gab noch keine "Freien") immer häufiger als Bühnenbildnerin und Bühnenarchitektin herangezogen. An die heute üblichen virtuellen Hintergrunddekorationen war noch nicht zu denken, alles musste detailgenau gezeichnet und ausgeführt werden. Vermutlich mehr als hundert Szenenbilder entwarf und betreute sie für



Bühnenbild: "In einer romantischen Ecke einer Weinlaube" Die Szene spielt um 1830.

oft nur minutenlange Fernsehspieleinspielungen, von denen jedes einzelne als Bühnenbild eines abendfüllenden Bühnenstücks hätte dienen können.

Die anspruchsvolle, ehrgeizige Künstlerin als Teamleiterin beim Medium Unterhaltungsfernsehen mit seinen durchweg bieder-realistischen Hervorbringungen ... das bedurfte eines Gegengewichts. Und sie malte.

Dorothea Konwiarz begann in jener Zeit mit abstrakten Formen zu experimentieren. Nicht als modisch-gefälliges Spiel, vielmehr versuchte sie immer wieder zeichnend und malend zu thematisieren, was sie im Innersten bewegte.

Einst hatte sie mit ihren Frauenporträts das Mitleiden mit der geschundenen Kreatur bildhaft gemacht – nun, in ihrer abstrakten Phase, gab sie den akuten Ängsten Ausdruck: Atomangst ging um, Lebensängste am Rande eines drohenden dritten Weltkrieges fanden Eingang in eine Reihe düster-eindringlicher Tuschbilder wie "Overkill", "Purgatorium" oder "Opferstätte". Später, nach selbstdurchlittenen Todesnöten der Malerin als Geisel bei der spektakulären Flugzeugentführung der Maschine "Landshut" durch arabische Terroristen nach Mogadischu, fand diese elementare Bedrohung ihren Niederschlag in dem Zyklus "Highjacking".

Zuletzt veränderte sich ihr künstlerischer Duktus merklich. Die schleichenden Schmerzen einer Krankheit erfassten nach und nach ihren Körper, machten ihr das Laufen, das Sitzen, vor allem aber das Stehen an der Staffelei schwer und lieferten sie den quälenden Therapien der Mediziner aus: Operationen,



Beim Bühnenbildmodell "Der Große Preis"

Bestrahlungen, alles sinnlos. Zwischen ihren Aufenthalten in Krankenhäusern und Rehakliniken malte sie nun großflächig und schnell, wie getrieben, doch kaum noch in dunklen Farben. Lichte, fast heitere Bilder entstanden. Zartes Ocker setzte sie gegen Sonnen-gelb und Rot, das Rot des Lebens, kontrastierend mit



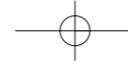
"Highjacking", 1977

Himmelsblau und ungebrochenem Weiß. Immer stärker bezog sie in ihre Bildkompositionen Motive aus der Natur mit ein: Seen und felsiges Gestein, Bäume, Blattgerank und Blüten in mancherlei Verfremdung, doch es entstand kein einziges Menschenbild mehr.

Nicht dass die Künstlerin zur Misanthropie neigte: Sie wollte ja verschenken, wollte weitergeben, was sie sich erarbeitet hatte. Wollte ermutigen, jungen Malerinnen sollte der Start in den schönen, schweren Beruf erleichtert werden ... Dorothea dachte an eine Stiftung. Gemeinsam mit Hans Hoffmann, Steuerberater damals und kundig im Aufspüren eines erfolgversprechenden Behördenweges, setzte sie den Stiftungstext auf.



"Purgatorium", 1963



Sie rangen um Formulierungen, die vor den juristischen Kontrollinstanzen Bestand haben würden: Stipendiatinnen einer als "gemeinnützig" eingestuften Dorothea Konwiarz Stiftung sollten von Hause aus nicht auf Rosen gebettet sein und ihre "soziale Bedürftigkeit" nachweisen können; so verlangten es die Stiftungswächter.

Dorothea indes legte Wert darauf, dass hervorragende Talente gefördert würden, engagierte, opferbereite Jungkünstlerinnen, denen die Malerei mehr als ein charmantes Hobby bis zum Hinüberwechsel in eine andere, gesicherte Existenz bedeutete. Auch wollte sie keineswegs jene flinken Aktionskünstler oder Bild-Jongleure an digitalen Maschinerien begünstigen, deren Hervorbringungen aus Schatten und Rauch bestehen ... Malerei, wirklich gute Malerei war für sie die Kunst, mit Pinsel und Farbtopf umzugehen. Seit eh und noch in hundert, hundert Jahren. O.F.



"Fische aus Stein", Aquarell, 1998



Stiftung und Galerie

Die Dorothea Konwiarz Stiftung erhielt am 29.05.2000 durch die Senatsverwaltung für Justiz ihre staatliche Genehmigung und ist seit dem wegen der "Förderung mildtätiger und kultureller Zwecke" vom Finanzamt Körperschaften I mit Freistellungsbescheid vom 23.10.2001 von der Körperschaftssteuer und Gewerbesteuer befreit.

Die Verwirklichung der gemeinnützigen Zwecke der Stiftung besteht in der Förderung junger Malerinnen, deren Bewerbungsunterlagen mit Arbeitsproben einen guten Karriereweg erwarten lassen. Die Stiftung ist gleichzeitig eine Würdigung des Lebenswerks der Stifterin durch sporadische oder ständige Ausstellungen ihrer nachgelassenen Bilder aus verschiedenen Schaffensperioden.

Die Förderung junger Mal-Talente geschieht bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen durch die Vergabe von Jahresstipendien, die in monatlichen Teilbeträgen ausgezahlt werden.

Bewerberinnen müssen den Nachweis ihrer sozialen Bedürftigkeit insofern erbringen, als sie glaubhaft versichern, während der Förderzeit keine weiteren Stipendien oder Zuwendungen von zu Hause oder von dritter Seite zu erhalten, die über das Existenzminimum hinausgehen.

Auch dürfen Bewerberinnen das vollendete fünfunddreissigste Lebensjahr nicht überschritten haben, und sie müssen ein mindestens fünfsemestriges Studium im Fach Freie Malerei an der Universität der Künste in Berlin nachweisen können – wobei es unerheblich ist, ob sie zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung noch studieren oder ihre akademischen Studien abgeschlossen haben.

Diese – von der Stifterin ausdrücklich gewollten – Einschränkungen sollen bewirken, dass der Vorstand der Stiftung bei seiner Auswahl nicht von unzähligen Bewerbungen von weither überschwemmt wird, andererseits die Stiftung aber auch nicht als Anlaufadresse von wenig erfolgreichen Künstlern späten Alters erhalten muss.

Eine weitere Leistung der Dorothea Konwiarz Stiftung besteht darin, dass sie den Stipendiatinnen eines jeden Jahrgangs Gelegenheit

bietet, sich in der Galerie der Stiftung mit einer oder zwei Arbeiten in einer etwa zwölfwöchigen Sammelausstellung der Öffentlichkeit vorzustellen.

Danach haben die Stipendiatinnen die Möglichkeit, in der Galerie der Stiftung Einzelausstellungen von jeweils etwa sechswöchiger Dauer mit ihren eigenen Arbeiten ausrichten.

Die Stiftung erhebt hierfür keine Gebühren oder Provisionen und unterstreicht damit den Gedanken weiterreichender Förderung.

Im Laufe des Förderjahres kann darüber hinaus der Vorstand der Stiftung auch ehemalige Stipendiatinnen, deren künstlerische Entwicklung bemerkenswert ist, zu Einzelausstellungen unter gleichen Bedingungen einladen.

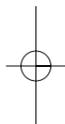
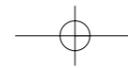
In diesem Katalog reproduzierte Bilder ehemaliger Stipendiatinnen basieren zum Teil auf Unterlagen aus dem Archiv der Stiftung und geben damit Arbeiten der Malerinnen aus früheren Jahren wieder; in einigen Fällen schien es jedoch angeraten, künstlerische Weiterentwicklungen an Hand neuerer Sujets zu dokumentieren.

Bilder dieses Katalogs dürfen ohne die Erlaubnis ihrer Urheberinnen – im Fall von Arbeiten Dorothea Konwiarz' die Genehmigung der Stiftung – nicht nachgedruckt werden; in gleicher Weise sind die Texte dieses Katalogs urheberrechtlich geschützt.

Zur ersten Ausschreibung des Stipendiums der Dorothea Konwiarz Stiftung für das Förderjahr Oktober 2000 bis September 2001 gingen 20 Bewerbungen ein. An 10 junge Malerinnen wurden Stipendien vergeben:

Andrea Damp
Kerstin Ergenzinger
Cosima Jentsch
Corinna Krigar
Katja Kroupa

Christin Lutze
Ilona Ottenbreit
Alexandra Schlund
Myrtia Sofia Wefelmeier
Martha-Natassa Zoupa



Christin Lutze: Öl, Eitempera,
Kohle auf Leinwand, 2005

Entdeckungen in Charlottenburg

Die Galerie der Dorothea Konwiarz Stiftung liegt unweit des Savignyplatzes im Herzen Westberlins, fern vom wilden Treiben der kulturellen Spielwiesen im Osten der Hauptstadt. Während im galeriengepflasterten Mitte die verkaufsträchtigen Talente von morgen geschmiedet werden, scheint die Zeit in Charlottenburg noch immer etwas langsamer zu laufen. Die hier ansässigen Galerien bieten meist ein Potpourri von bereits angejahrten Künstlern und Kunsthandwerk für den großbürgerlichen Haushalt an. Anders die Galerie der Dorothea Konwiarz Stiftung: Hier können sich die jungen Stipendiatinnen einer Öffentlichkeit vorstellen, die jenseits des spekulierenden Kunstmarkts liegt.



Die geförderten Künstlerinnen haben einiges gemeinsam, denn die Bewerberinnen müssen folgende Kriterien erfüllen: Weiblich und jünger als 35 Jahre sein, an der Universität der Künste *Bildende Kunst* studieren und malen. Gerade diese strengen Bedingungen, die aus der persönlichen Erfahrung der Stifterin rühren, schaffen den Rahmen für ein besonderes Experiment jenseits der Gesetze von Markt und Hochschule.



Andrea Damp: Öl auf Leinwand, 1999

Die Bewerbungen bestehen aus abfotografierten Arbeitsproben und einer meist handgeschriebenen Begründung der Studienwahl. Denn seit die UdK neben den klassischen Disziplinen *Freie Grafik* und *Bildhauerei* auch das künstlerische Studium der Neuen Medien anbietet, mutet das der *Malerei* beinahe anachronistisch an. Die Begründungen lesen sich so nicht selten wie ein Bekenntnis zur dieser oft schon totgesagten Disziplin.

Nach einer großzügigen Vorauswahl und der Prüfung sozialer Gesichtspunkte entscheidet schließlich das Los über die Vergabe der Stipendien. Den Gewinnerinnen dieses semizufälligen Verfahrens, das sich wohlthuend von den langwierigen Eignungsprüfungen andernorts unterscheidet, wird ein Jahr lang finanziell der Rücken freigehalten und zudem die Gelegenheit geboten, sich durch das Ausstellen im Hause an ein Publikum heranzutasten.



Ausschnitte aus: "Neapel 1993"

Oft räumen die jungen Frauen dann zum ersten Mal ihre Bilder aus den Wohnungen und Ateliers, wo nun endlich wieder Platz fürs Privatleben und für neue Arbeiten ist. Viele von ihnen stehen noch am Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn, sind auf der Suche nach ihrem ganz eigenen Stil und ihrer Persönlichkeit. Das Stipendium begleitet sie bei diesem diffizilen Findungsprozess, ohne die Entwicklung zu steuern oder auf Erfolg zu drängen, denn »Wir können uns irren«, wie der Vorstand der Stiftung, Ottokar Fritze, meint. Dies zeigt die Stärke der ungewöhnlichen Satzung, die letztlich sagt: Wir dürfen uns irren. Dass von Irrtum aber gar keine Rede sein kann, beweist ein Blick auf die Stipendiatinnen der letzten fünf Jahre. Ihre Arbeiten zeigen die ganze Bandbreite dessen, was und wie man in dieser Zeit malte, welche Themen und Formen jenseits von Trends und Revolutionen bearbeitet wurden.

Dass alle Stipendiatinnen der traditionsbehafteten Disziplin der Malerei verpflichtet sind, macht die Arbeiten wohlthuend vergleichbar. Man wird an das Aufatmen erinnert, das durch die Kunstwelt ging, als – nach den langen Jahren der bisweilen angestregten und anstrengenden Video- und Konzeptkunst – das Comeback der Malerei ausgerufen wurde. Die Stipendiatinnen profitieren von der aktuellen Rückbesinnung auf die gute, alte Zweidimensionalität diesseits vom Ausloten der Kunst- und Bildgrenzen. Während andere Disziplinen im Erkunden digitaler Technik ausufernd, bleibt die analoge Malerei stets »im Rahmen«. Unaufgeregt doch heutig wird hier von einem konventionellen Bildbegriff ausgegangen und fleißig im Steinbruch der Moderne und Postmoderne gearbeitet.

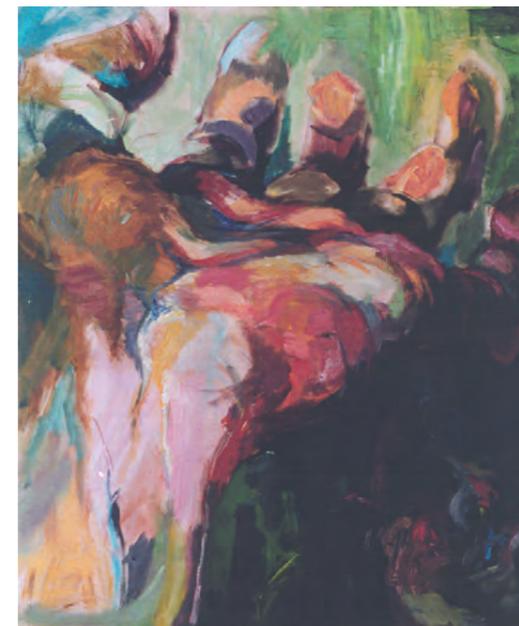
Bei den Stipendiatinnen der Dorothea Konwiarz Stiftung ist die Gretchenfrage »Abstraktion oder Figürlichkeit?« obsolet geworden. Die ganze Palette malerischer Mittel wird angewandt.

Unter den Stipendiatinnen finden sich formale Forscherinnen wie die von Klecksen faszinierte Ruth Winterscheidt, die mit Tusche zarte Linien ziehende Jungae Nam, die akribisch Raum und Fläche zerlegende Ina Geißler. Einige begreifen die Leinwand als Austragungsort malerischer Kämpfe, wie Andrea Damp mit ihren energischen Ölfarbspachteleien oder die *Junge Wilde* Nadja Schöllhammer mit ihrem, vor physischer Kraft berstenden Bild »Gib mir alles«. Andere kreisen um das große Thema der Moderne, das in der Masse entfremdete Individuum, wie Christiane Stohmann mit einer großformatigen Rückenfigur, die – sich über ein Geländer



Alexandra Schlund: "Chabarowsk", Acryl, Öl, Lack auf Leinwand, 2003

beugend – auf eine wie im Zuschauerraum sitzende Menschenmenge hinunterschaut. Eine Epikerin wie Irina Lozinskaia verdeckt ihre Bildfiguren mit einem gemalten »Vorhang« und beschwört so den uralten Topos der die Augen täuschenden Malerei. Mit einem modernen trompe l'oeil wartet auch Anna Maria Kursawe in ihren Zimmerpflanzenstillleben auf. Ihre lichtluftige Malerei zeigt den Ausschnitt eines Bildes im Bild, wie der gemalte Rahmen suggeriert. Mit einer ähnlich souveränen Beiläufigkeit skizziert Alexandra Schlund urbane Landschaften zwischen dem Nicht-Mehr und Noch-Nicht namenloser Industriegebiete. Ein Fahrtwind scheint die Flächen zu verwischen, ab und zu markiert eine Kontur den Horizont.



Nadja Schöllhammer: "Gib mir alles",
Öl auf Leinwand, 1997

Auf ganz andere Weise erzählt Myrtia Wefelmeier von dem bunten Paralleluniversum einer Vorstadtsiedlung. Puppenhafte Mädchen posieren in Sonntagskleidern, schattenlos vor blitzenden Fertigteilhäusern.

Vordergründige Harmlosigkeit wird hier mit hintergründigem Grusel verbunden. Auch Mara Wagenführs Mischtechnik auf Leinwand erscheint zunächst als Collage pubertärer Jungmädchenräume: Unter einem rosa Himmel steht ein Einhorn im Tulpenfeld, daneben verschränkt ein schönes Mäd-chen im Ballkleid ihre Arme. Jetzt erst entdeckt man hinter ihr das Feld voller Totenschädel und liest den Titel, der einem Popsong entlehnt sein könnte: »I'll be with you someday«. Die Poesiealbenseite verwandelt sich in ein memento mori. Die Grenzen zwischen High & Low werden auch von dem popkulturell versierten Charme einer Corinne Chambord verwischt.

Ariane Boss setzt sich auf reizvolle Weise mit der Rolle der Frau als schmückendes Beiwerk auseinander. Ihr »Frauenzimmer« schwebt in einem Blumenmeer, das sich auf ihrem Körper in Arabesken fortsetzt. Dieses Ornament – eigentlich das Muster ihres Kleides – verdeckt jedoch wie eine Tätowierung auch den Mund der vom Dekor gefesselten Frau.

Beim Blick auf die international hoch gehandelten, allesamt männlichen, Vertreter der so genannten Neuen Leipziger Schule wird deutlich, dass Malerei auch heute noch vornehmlich als Männersache gesehen wird. Es bleibt auf die Entdeckung der Berliner Malerinnen zu hoffen, denen die Dorothea Konwiarz Stiftung ein erstes Forum geboten hat.

Judith Schalansky

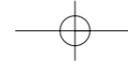
Um das Stipendium des zweiten Jahres der Ausschreibung bewarben sich 34 Malerinnen; davon erfüllten 9 nicht die Bedingungen für eine Stipendien-Vergabe. Aus den restlichen 25 Bewerberinnen wurden 10 Malerinnen für ein Dorothea Konwiarz Stipendium im Förderjahr Juli 2001 bis Juni 2002 ermittelt:

Michaela Acker
Banu Berecikligil
Judith Karcheter
Karoline Kroiß
Emilia Lozinskaja

Emilia Muszinska
Nadja Schöllhammer
Uta Siebert
Tatiana Suárez
Monika-L. Taffet



Ina Geißler: "Verlauf 1", Eitempera auf Leinwand, 2004



Im dritten Förderjahr, vom Juli 2002 bis Juni 2003, war der Stiftungsvorstand gezwungen, Umstellungen vorzunehmen. Nur noch 7 Bewerberinnen gelangten in den Genuss des Dorothea Konwiarz Stipendiums, obwohl die Zahl der Bewerbungen auf 36 angestiegen war.

Eva Sofie Arfwidson
Jessica Buhlmann
Corinna Chambard
Ruth Winterscheid

Franziska Hünig
Katharina Ismer
Anja Ligner

Das vierte Förderjahr vom Juli 2003 bis Juni 2004, stand im Zeichen der Konsolidierung. Die Galerie der Stiftung war in der Öffentlichkeit, insbesondere aber unter jungen Malerinnen zu einem Begriff geworden. Um das Jahresstipendium bewarben sich 27 Malerinnen, 7 wurden ausgewählt:

Urania Fasoulidou
Franziska Jordan
Anna-Maria Kursawe
Christina Stockhofe

Sabrina Muller
Jungae Nam
Lea Asja Papenkemper



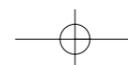
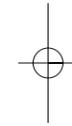
Jessica Buhlmann: "Uferstück",
Öl auf Leinwand, 2005



Corinne Chambard: "Selbstbildnis"
Öl auf Leinwand, 2003



Anna Maria Kursawe: "Zimmergewächs",
Tempera auf Leinwand, 2002



 Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Postfach 12 06 29, 53048 Bonn

Frau
Mi-Young Kwun
Waldenserstr. 9

10551 Berlin

Künstlervisum

Sehr geehrte Frau Kwun,

gerne unterstütze ich Ihren Antrag auf Erteilung eines Künstlervisums für die Bundesrepublik Deutschland. Eines Ihrer Werke, „Drei Figuren“, hat mein Ministerium von Ihnen erworben. Sein Platz befindet sich im Dienstzimmer von Herrn Minister Jürgen Trittin.

Schon hieraus wird deutlich, dass wir Sie für eine besonders qualifizierte Nachwuchskünstlerin halten. Ihre Arbeit ist seinerzeit von der Kunstkommission des Bundesumweltministeriums ausgewählt worden.

Diese Kunstkommission besteht seit 1990. Ihr gehören aktuell neun Damen und Herren an, die von der Hausleitung, den Abteilungsleitern und der Personalvertretung benannt wurden. Alle sind an Themen der modernen Kunst interessiert und – zum Teil durch außerdienstliche Aktivitäten – auch fachkundig. So ist der Vorsitzende der Kunstkommission Mitglied im Kuratorium der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.



Miyoung Kwun:
Öl auf Leinwand,
2003

Dr. Peter Müller, MinDirig
Vorsitzender der Kunstkommission

Geschäftszeichen (bei Antwort bitte angeben)

Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn
T +49 - (0)1888 - 305 - 0 (Zentrale)
F +49 - (0)1888 - 305 - 3225 (Zentrale)
T +49 - (0)1888 - 305 - 2105
F +49 - (0)1888 - 305 - 2104
E-Mail peter.mueller@bmu.bund.de

Bonn, 03.12.2003

Für ein Stipendium im fünften Förderjahr Juli 2004 bis Juni 2005 bewarben sich 29 junge Malerinnen, die zum Teil die Möglichkeit einer wiederholten Bewerbung nutzten, wie sie die Satzung ausdrücklich vorsieht. Eine von ihnen erhielt den Zuschlag, aber auch zwei ehemalige Meisterschülerinnen der UdK, die die Förderbedingungen vollauf erfüllten. Für die ausgewählten 5 wurden die Stipendien um 20% erhöht:

Ariane Boss
Ina Geißler
Mara Wagenführ

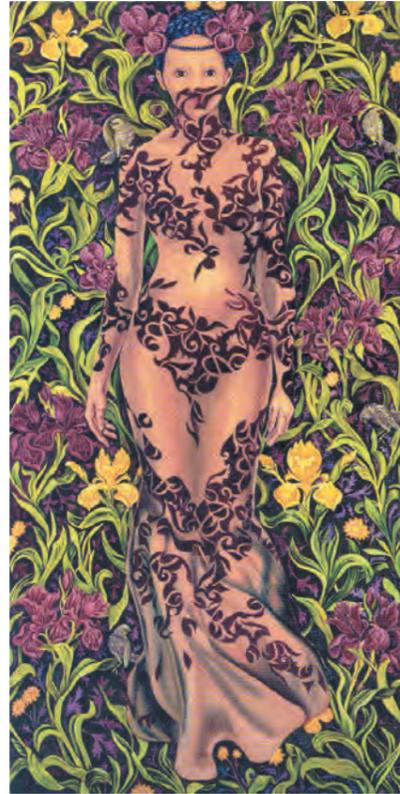
Miyoung Kwun
Christiane Stohmann



Christiane Stohmann: "Masse und Individuum"



Mara Wagenführ: "You are the one I want",
Mischtechnik auf Leinwand, 2003



Ariane Boss:
"Frauenzimmer",
Acryl auf Leinwand,
2005

Die Stipendiatinnen des Jahres Juli 2005 bis Juni 2006 sind:

Hamra Abba Khokhar
Charlotte Bastian
Constanze Hasse

Maryna Baranowska
Johanna von den Driesch

Dorothea Konwiarz Stiftung

gemeinnützige Stiftung
Schlüterstr. 71, 10625 Berlin-Charlottenburg
Tel./Fax Galerie und Stiftung: 030 31017190
Öffnungszeiten der Galerie:
mittwochs 16.00 bis 19.00 Uhr, freitags 15.00 bis 19.00 Uhr
Galerieservice: Roswitha Studinger

Die Stiftung wird vertreten durch den von der Stifterin bestimmten Vorstand:

Betreuung der Galerie und des künstlerischen
Nachlasses der Stifterin: 1. Vorsitzender Ottokar
Fritze, Diplom. Ing., Journalist, Schriftsteller,
Rundfunkregisseur.



Juristischer Berater: 2. Vorsitzender Malte Monjé,
Diplom-Betriebswirt, Rechtsanwalt, 2. Vorsitzender
Bund der Steuerzahler Berlin e.V.

Mitinitiator der Stiftung, Verwalter des Stiftungs-
vermögens und Schriftführer: Schatzmeister
Hans Hoffmann, Diplom-Finanzwirt.





Kunstforum der Berliner Volksbank
Budapester Straße 35, 10787 Berlin
www.berliner-volksbank.de
kunstforum@berliner-volksbank.de

KUNSTFORUM
Berliner Volksbank

*Wolfgang Matheuer
Jahundertschritt, 1984/90, Eisenguss bemalt*

Das Kunstforum der Berliner Volksbank bietet mit seiner 600 qm großen, runden Ausstellungsfläche einen außergewöhnlichen Ort für jährlich drei bis vier herausragende Ausstellungen mit wechselnden Kooperationspartnern. Die jeweiligen Ausstellungen werden ergänzt durch Führungen und vielseitige thematische Veranstaltungen. **Ein Besuch lohnt sich immer!**

Öffnungszeiten: täglich 10 bis 18 Uhr, Tel. (030) 30 63-17 44